

Citation style

Berndt, Iris: review of: Ulf Jacob / Simone Neuhäuser / Gert Streidt (eds.), Fürst Pückler. Ein Leben in Bildern, Berlin : be.bra verlag, 2020, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 71 (2020), p. 259-261, <https://www.recensio-regio.net/r/1c97f6a00cf84f1795ccd69395e342c2>

First published: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 71 (2020)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

allgegenwärtigen Musealisierungstendenzen im Späthistorismus. Einerseits beteiligte sich Fontane in noch lange nicht ausreichend erforschten Ausmaßen als offiziöser Journalist, als Kunstkritiker und als kurzzeitig verbeamteter Kulturpolitiker selbst an diesen Aktivitäten. Parallel zur preußischen Expansion und zur Reichsgründung versuchte er sich als staatlicher Kunst- und Museumsexperte zu etablieren. Unmittelbar nachdem das preußische Kultusministerium die Zuwendung für die „Wanderungen“ gestrichen hatte, wandte er sich im Mai 1868 mit einem umfassenden Plan für die Gründung eines Nationalmuseums an das Ministerium; bis 1876 als Sekretär an der Akademie der Künste verfolgte er diese Initiative weiter und lancierte seinen Plan in Bismarcks Hausblatt, der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. Auch in die Gründungsgeschichte des 1874 eröffneten „Märkischen Museums“ – des heutigen Berliner Stadtmuseums – war er, etwa über enge Bekannte wie August von Heyden, involviert. Dessen erstem Direktor, Otto Pniower, vertraute Fontane die Verwaltung des eigenen Nachlasses an.

Auf der anderen Seite äußerte sich Fontane in vielfältigen Formen kritisch gegenüber der sakralisierenden Präsentation von Geschichte im Museum. Wie Nietzsche in seinen unzeitgemäßen Betrachtungen „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ (1874) wandte sich auch Fontane gegen einen lebens- und zukunftsverhindernden „morbus historicus“. Die „Wanderungen“ grenzen sich von der ersten Vorrede an sowohl von einer in Nietzsches Begriffen „antiquarischen“ Musealisierung toter Vergangenheit ab als auch von einem „monumentalen“ Geschichtsverständnis, in dem wie in der seinerzeitigen akademischen Historiographie lediglich „Schlachten und immer wieder Schlachten, Staatsaktionen, Gesandtschaften“ zur ideologischen Herrschaftsstabilisierung aufgezählt werden. Hiergegen setzt Fontane seine poetisierende „Belebung des Lokalen“ und seine Aufmerksamkeit für Vernachlässigtes, Unterdrücktes und Alltägliches. Immer geht es ihm darum, auch das moderne Brandenburg in seinen Veränderungen sichtbar zu machen; leitend für seine Kulturgeschichtsschreibung ist die Aufklärung über die eigene Gegenwart.

In dieser Hinsicht, dies vielleicht als einziger Kritikpunkt, bleibt in dem Band das heutige moderne Brandenburg unterrepräsentiert, dessen gegenwärtige Schriftstellergeneration aus Dresden oder Magdeburg ebenso wie aus Bosnien oder dem Iran kommt und dessen Bilder und Geschichten von neuen Fontanes wie Sudabeh Mohafez, Saša Stanišić, Annett Gröschner oder Peggy Mädler stammen. Inwiefern sich von Fontane ausgehend die für die heutige Museumskultur höchst relevante Frage nach dem Zusammenhang von musealer Sammlung und Kolonialismus im Kaiserreich stellen ließe, bleibt in Kurt Winklers Verweis auf den Gründer des „Märkischen Museums“ Ernst Friedel zumindest angedeutet. Insofern bietet der Band nicht nur eine gelungene Zusammenstellung von Zugängen zu Fontanes „Wanderungen“, sondern auch Anregungen, mit denen man sich auch zukünftig auf Erkundungsfahrt in Fontanes brandenburgischen Kosmos begeben kann.

Iwan-Michelangelo D'Aprile

Fürst Pückler. Ein Leben in Bildern, hrsg. von Ulf Jacob/Simone Neuhäuser/Gert Streidt. Berlin: be.bra 2020. 480 S., ca. 800 Abb. (= edition Branitz 15).

Mit diesem Band, der die im Mai 2019 eröffnete Dauerausstellung „Fürst Pückler. Ein Europäer in Branitz“ im Branitzer Schloss begleitet, hat sich der Direktor der Stiftung Fürst-Pückler-Museum – Park und Schloss Branitz, Dr. Gert Streidt, zum Jahresende in den Ruhestand verabschiedet. In seine Amtszeit von zwölf Jahren fallen etwa die langwierige und als großartig zu bezeichnende Rekonstruktion und Inszenierung der Pückler-Räume im Branitzer Schloss (bereits von seinem zu früh verstorbenen Vorgänger Berthold Ettrich begonnen), die Neueinrichtung der Blechen-Galerie in der Gutsökonomie und die Restaurierung der Branitzer Seepyramide, des eindrucksvollen Begräbnisortes des Fürsten. Zum Jahr 2019 wurde Branitz Landesstiftung. Wichtige Herausforderungen für Streidts Nachfolger, den Kunsthistoriker Dr. Stefan Körner, sind die Digitalisierung der Sammlungen, die zu intensivierende Forschung und ihre Vernetzung, die Erhaltung des Parks in Zeiten des Klimawandels, die Verhinderung von Bauvorhaben im weitläufigen Branitzer Außenpark oder auch die Erneuerung

des Antrages als UNESCO-Weltkulturerbe. Fürst Hermann von Pückler-Muskau (1785–1871) formte Branitz von 1845 bis zu seinem Tode nicht nur aus seinen persönlichen Erinnerungen zu seinem Alterssitz, sondern als philosophisches Programm zwischen Orient und Okzident. Der vormals öde Ort in der Niederlausitz, den ein sächsischer „Musspreuße“ gestaltete, hält für den Strukturwandel dieser Landschaft im 20. und 21. Jahrhundert wertvolle Impulse bereit.

Man nimmt den schwergewichtigen und reichbebilderten Band mit großer Erwartung zur Hand. Gegliedert und eingeleitet werden die Kapitel durch wunderbar sachkundige und durchweg gut zu lesende Essays, etwa von Dr. James Bowman über die Pückler-Rezeption in Großbritannien, von PD Dr. Urte Stobbe über den Schriftsteller Pückler oder von Prof. Dr. Andrea Polaschegg zu Pücklers Orient. Dazu das Branitzer Fachwissen: der Branitz seit Jahren durch intensive Forschungen verbundene Ulf Jacob; die seit 1995 als Gartenleiterin fungierende Anne Schäfer; Christian Friedrich, der Historiker der Stiftung und langjähriger Pückler-Forscher (seit 1976), der sich ebenfalls zum Jahresende in den Ruhestand verabschiedete; oder der seit 2008 in Branitz tätige und sehr engagierte Parkleiter Claudius Wecke. Was man liest, war schon zuvor in den zahlreichen Publikationen der Stiftung oder dem Katalog zur Bonner Ausstellung „Parkomanie“ 2016 ausgebreitet worden. Neuland wurde also nicht beschritten.

Ein Bilderbuch kommt den bilderverwöhnten Augen unserer Zeit entgegen. Man kann irgendwo aufschlagen, wird von einem historischen Bild – der Reproduktion eines Dokumentes, einer Buchseite, eines Planes, einer Ansicht, eines Porträts, eines Kunstwerkes oder eines Pückler-Objekts – gefesselt, liest sich fest und erkundet so eine der vielen Facetten des Fürsten, ob seinen Ballonflug, seine unglaublich zahlreichen Reisen (Karte der Jugendwanderungen bis nach Italien S. 45, Engländeraufenthalte 1812 und 1825–1829 leider ohne Karte, Karte der Orientreise 1834–1840 S. 189), seine finanziellen Nöte und die vielen Ideen zu ihrer Behebung, die Praxis der Parkomanie unter Erfindung eines Baumwagens und Einsatz von Strafgefangenen (S. 271 und 301), die Arbeit an seinem gartentheoretischen Hauptwerk „Andeutungen über Landschaftsgärtnerei“ (S. 158–170), seine gestalterische Tätigkeit neben Muskau und Branitz etwa für Babelsberg, in Thüringen für Ettersberg und Wilhelmsthal oder auch im schlesischen Sagan (heute Żagań/Polen). Die weitverzweigte Familie, das Verhältnis zu Cottbus, die wichtigen Freundschaften etwa zu Varnhagen von Ense, die Beziehung zu berühmten Zeitgenossen, etwa zu Karl Friedrich Schinkel oder Alexander von Humboldt (S. 159–163 und 257–260), sein Engagement für den Demokraten Heinrich Laube (S. 222f.), seine Beziehung zur Ehefrau Lucie, die Tochter des preußischen Staatskanzlers August von Hardenberg, und seine zahlreichen Liebschaften. Seine kulinarischen Extravaganzen und natürlich die vielen Provokationen, die er sich einfallen ließ und die ihn bis heute beim allgemeinen Publikum, obwohl er immer Aristokrat blieb, populär machen. In der Kopfzeile kann das Jahr, in welchem man sich bei der Lektüre gerade befindet, rekapituliert werden, dort hilft auch ein Schlagwort bei der Orientierung, das aber nicht mit dem Inhaltsverzeichnis verkoppelt ist. Farbige abgesetzt finden sich zwischen den fast durchweg gut und großzügig reproduzierten Abbildungen bekannte und unbekannte Zitate von Pückler oder von Zeitgenossen. Kurios etwa ein Brief von Josephine von Seydewitz vom Januar 1859 an Pückler: „Mein liebenswürdiger und schönster aller Onkel, ich beschwöre Dich, komm doch ein bisschen nach Berlin, und bring bitte diesmal Wagen und Pferde mit, damit Du mich spazieren fahren kannst. Wie will ich dann stolz auf meinen herrlichen Onkel sein.“ (S. 369), oder anrührend Pücklers Brief zwei Monate vor seinem Tode an seine Biographin Ludmilla Assing: „Mit großer Mühe beantworte ich allein Deinen so lieben Brief aus meinem traurigen Krankenbett, und lange werde ich dies Jammerthal, Erde genannt, nicht mehr belästigen müssen. Jedenfalls auf Wiedersehen für uns Beide im Himmel, den ich durch Millionen gepflanzter Bäume, Riesen und Zwerge, gepflanzt und gepflegt habe, und Du selbst hast noch viel mehr Gutes gethan [...]“ (S. 416)

Eine Bilderbiographie hätte dem bilderhungrigen Ästheten Pückler auch gefallen, er hat schon zu Lebzeiten Bilder gesammelt und Alben für sie angelegt. Vielleicht wäre er enttäuscht gewesen, dass bei seinen Bildern nicht nachzulesen ist, wer ihm diese schenkte. Denn Geschenke zeigen doch, dass er etwas galt bei hohen Leuten. (Die Graeb-Ansicht vom Babelsberger Park S. 268 ist ein Geschenk von Prinzessin Augusta, Kronprinz Wilhelm von Preußen schenkte sein Porträt von Carl August

Gosch S. 232.) Es scheint beabsichtigt gewesen zu sein, auf fotografische Abbildung seiner Präsentations- und Wohnräume im Schloss zu verzichten; dabei sind sie doch bildhafte Inszenierungen. Gerade sie sind – im Gegensatz zu Muskau – das große historische Pfund von Branitz.

Schade ist, dass die Pückler'sche Ahnengalerie in Branitz, einzigartig im Land Brandenburg, so stiefmütterlich behandelt wird (S. 14–18). Der traditionsbewusste Pückler nahm sie aus Muskau mit und arrangierte sie ab 1850 in Branitz aufwendig neu, wofür Bilder teilweise rabiat zurechtgeschnitten, das Treppenhaus umgebaut, das Vestibül in Holztäfelung neu gefasst wurde. Künstler wie Georg Melchior Krauss, Georg Lisiewski, Antoine Pesne oder auch Jean Etienne Liotard malten diese Gemälde. Elf der 49 Gemälde sind einzeln und hier sehr klein abgebildet. Diese Abbildungen sind letzten Endes aber nur „eyecatcher“ und Anlass, historische Sachverhalte zu beschreiben – und damit sei ein Hauptmangel des Bandes angedeutet. Dass Bilder durch ihre Betrachtung Geschichte, funktionale Zusammenhänge und Absichten des Auftraggebers offenbaren, ist nur hier und da im Ansatz (S. 18 beim Liotard-Gemälde etwa, bei dem Venus-Thema S. 295, bei der Warwick-Vase S. 294) genutzt, sonst durchgängig verschenkt. Dies wäre der Part der herausgebenden Kunsthistorikerin Dr. Simone Neuhäuser gewesen; hier fehlte die in früheren Branitzer Publikationen umsichtig hervorgetretene Beate Gohrenz (früher Schneider). Im Personenregister des vorliegenden Bandes sucht man die Künstler vergebens, es finden sich nur die Dargestellten verzeichnet, wie auch im kleinen Vorwort zum Personenregister notiert wird. Ein Maler wie Gerhard von Kügelgen, der 1817 Pücklers Verlobungsporträt schuf (S. 82), verschwindet also als nicht verzeichnungswürdig in den 430 Seiten. Hier helfen dann auch nicht mehr die Kopfzeilen mit ihren Schlagworten. Ja, man wünschte sich neben einem umfassenderen Personenregister auch ein Ortsregister, um der Facettenfülle einen Rahmen zu geben. Da am Ende die Urheber der Kunstwerke keine Rolle spielen, muss auch ihren Namen keine Sorgfalt entgegengebracht werden. Da wird aus Wizani Witzeni (S. 92), aus dem Vater der Sohn oder umgekehrt wie bei Lütke oder Preller (S. 90 und 434), um nur willkürlich einige Beispiele von vielen zu nennen, von den falschen Angaben zur Technik (S. 54 und 95) zu schweigen. Zeit und Kompetenz reichten offenbar nicht für den korrigierenden Schliff.

Am Ende sei noch ein vergleichender Blick auf das erklärte Vorbild dieses Lebens in Bildern geworfen, den 2013 erschienenen Band zum 250. Geburtstag von Jean Paul „Das Wort und die Freiheit. Jean Paul Bildbiographie“¹, an dem die umsichtige Cottbuser Germanistin Petra Kabus (1963–2013) wichtigen Anteil hatte. Nicht nur, dass dieser Band ein richtiges Personenregister hat, dass sich die mit Jean Paul beschäftigten Sammlungen und Archive am Ende kurz vorstellen, dass ein ausführlicheres und streng chronologisches Inhaltsverzeichnis die Aufenthaltsorte nennt und hiermit durch das unruhige Leben des Jean Paul führt – das Entscheidende ist: Alles Material ist hier um den Helden gruppiert. Bei Pückler aber sprengt das Material die Geschichte des Helden. Das passiert nicht etwa nur, weil auf etwa gleicher Seitenzahl mehr historisches Material ausgebreitet ist, sondern vor allem, weil die geistige Durchdringung und Anordnung der Informationen zu den abgebildeten Werken nicht immer von Pückler seinen Ausgangspunkt nimmt und sich nicht genügend konzentriert. So bleibt zu konstatieren: Das Buch ist ein schöner Abgang für den scheidenden Direktor, aber eine vielleicht doch etwas zu groß gewollte Abschiedsgabe. *Iris Berndt*

Inge Hammerström: Wolfgang Gans Edler Herr zu Putlitz. Ein preußischer Adliger wird Sozialist. Hamburg: tredition 2019. 159 S., 1 Abb.

Ältere Leser werden sich möglicherweise noch an ein Buch erinnern, welches 1956 in der DDR erschien und 1967 seine 13. Auflage erreichte: „Unterwegs nach Deutschland. Erinnerungen eines ehemaligen Diplomaten“. Sein Verfasser, eben jener Wolfgang Gans Edler Herr zu Putlitz (* 16. Juli

¹ Bernhard Echte/Petra Kabus (Hrsg.): Das Wort und die Freiheit. Jean Paul-Bildbiographie. Wädenswil am Zürichsee 2013.